

Unsere aktuelle Themenbörse

Abonnieren Sie den neuen Antworten-Newsletter!

Stellen Sie Ihre Frage
Wir recherchieren für Sie

Sie wollen schon heute wissen, was morgen Thema in unserer Zeitung wird? Abonnieren Sie unseren kostenlosen Antworten-Newsletter. Per E-Mail erfahren Sie, welche Themen auf den Antworten-Seiten stehen sollen. Dazu können Sie uns dann Ihre Fragen schicken. Melden Sie sich einfach an unter <http://bit.ly/1xTDRod>

Was ist nur schiefgelaufen?

Die Muslime in der Stadt rätseln, wie aus so vielen jungen Wolfsburgern Salafisten werden konnten.

Von Stephanie Knostmann,
Thomas Kruse und Christoph Knoop

Wolfsburg. Es ist schwer zu verstehen, warum ein junger Mann plötzlich alle Brücken abbricht, sein Leben über den Haufen wirft. Vor allem, wenn es ein junger Mann wie Ayoub B. ist. In Wolfsburg aufgewachsen, Fußballer in einem Verein, in Sachen Partys alles andere als ein Kostverächter. Dazu ein guter Job, fest angestellt bei Volkswagen. Ein normales Leben. Bis der Deutsch-Tunesier (26) sich entschied, für die Terrororganisation IS in den Krieg zu ziehen. Er war nicht der erste. Schon seit Monaten macht die Stadt Schlagzeilen durch IS-Sympathisanten, der Verfassungsschutz sieht Wolfsburg als eines der Zentren des Salafismus in Niedersachsen.

Unter den Muslimen in Wolfsburg herrscht Ratlosigkeit – und eine Frage taucht immer wieder auf: Was ist nur schiefgelaufen? Wieso zieht es anscheinend so viele Wolfsburger in den Heiligen Krieg? Männer, fast noch Jungs, wie Ayoub B., die oft, wenn auch nicht immer, aus geregelten Verhältnissen stammten, als gut integriert galten.

Der Wolfsburger Imam vom Islamischen Kulturzentrum, Mohamed Ibrahim, kannte Ayoub B. Er sah den Jungen oft beim Gebet. Zumindest bevor Ayoub begann, sich dem Salafismus zuzuwenden. „Er hat die Moschee häufiger besucht“, erinnert sich Ibrahim. Plötzlich war er fort. „Man denkt sich nicht viel dabei. Manche jungen Menschen verlieren das Interesse am Glauben, andere ziehen weg.“

Dass Wolfsburg ein Zentrum des Salafismus in Niedersachsen geworden ist, macht dem Imam zu schaffen – auch er fragt sich: Warum? „Ich wüsste nicht, dass es hier in der Stadt Personen oder Institutionen gäbe, die unter Jugendlichen salafistisches Gedankengut verbreiten würden.“ Das sei heute auch nicht mehr nötig – die Jugendlichen holten sich die Ideen aus dem Internet. Warum sie abdriften, darüber kann der Imam nur Vermutungen anstellen. „Langeweile, Perspektivlosigkeit, Verherrlichung der falschen Ideale – es ist auch ein gesamtgesellschaftliches Problem.“

Für die Wolfsburger Muslime sind es schwere Wochen. Die Stadt legt Wert auf ihre multinationale Geschichte, sie ist Bunttheit gewohnt, Zuzügler aus anderen Ländern, meist als Arbeitskräfte für VW, gehören zur DNA der Stadt. „Wir sind in Wolfsburg immer sehr offen und vorurteilsfrei mit Menschen anderer Kulturen und Religionen umgegangen. Ich bin mir sicher, dass dies auch in Zukunft so sein wird“, ließ Oberbürgermeister Klaus Mohrs (SPD) gestern fast schon beschwörend in einer Pressemitteilung verbreiten.

Was für die Stadt und die Muslime die Schlagzeilen über Salafisten bedeuten, spüren Menschen wie Ömer Köskeroglu. Der Türke lebt seit 38 Jahren in Wolfsburg, hat selbst zwei Kinder großgezogen.



1970 brachten tunesische Gastarbeiter muslimisches Leben nach Wolfsburg.

Foto: privat



Mohamed Ibrahim, Imam von Wolfsburg, sucht nach Gründen für die Radikalisierung einiger junger Männer in der Stadt.

Foto: Knoop

gen. Er arbeitet bei Volkswagen. Er liebt seine Stadt. „Es ärgert mich zu Tode, dass mein weltoffenes Wolfsburg mit solchen Sachen Schlagzeilen macht“, sagt er.

Ömer Köskeroglu ist stellvertretender Vorsitzender der Türkischen Gemeinde in Deutschland und beratendes Mitglied im Wolfsburger Integrationsausschuss. Und er kann sich nicht erklären, warum sich die Kinder von Muslimen, die sich in Wolfsburg etwas aufgebaut haben und gut integriert sind, zu Terrorkämpfern ausbilden lassen. Nach den Schlagzeilen vom Donnerstag hat er E-Mails von seinen Vorstands-

kollegen im Bundesverband und von anderen Bekannten bekommen. Alle wollten wissen, was denn in Wolfsburg los sei. „Ich sage immer: Ich weiß es nicht“, sagt der 54-Jährige. Er zermartert sich ja selbst das Hirn.

Ömer Köskeroglu glaubt nicht, dass die Radikalisierung der Jungen eine Folge von Benachteiligung oder Diskriminierung sein könnte. Er überlegt vielmehr, ob diese Generation junger Muslime vielleicht nicht ernst genug genommen wurde. „Ich frage mich, ob wir unsere Hausaufgaben nicht gemacht haben. Als Eltern. Als Bürger“, sinniert der Wolfsburger.



„Wir sind in Wolfsburg immer sehr offen mit Menschen anderer Kulturen umgegangen.“

Klaus Mohrs, Oberbürgermeister, über die Grundstimmung in der Stadt



„Ich frage mich, ob wir unsere Hausaufgaben nicht gemacht haben. Als Eltern. Als Bürger.“

Ömer Köskeroglu, Wolfsburger und stellvertretender Vorsitzender der Türkischen Gemeinde in Deutschland.

Bis jetzt gibt es in Niedersachsen noch keine Beratungsstelle für Eltern, die fürchten oder wissen, dass sich ihre Kinder radikalisierten. Aber in Bremen. Die Wolfsburger SPD-Landtagsabgeordnete Immacolata Glosemeyer berichtet, dass sich dort und im Innenministerium in Hannover Muslimen melden, die der Mittelschicht angehören.

„Die können ihre eigenen Kinder nicht mehr verstehen. Die verstehen nicht, warum die so abdriften“, sagt sie. „Denn das sind nicht die Werte, die sie ihnen vermittelt haben.“

Muslimisches Leben ist seit

MUSLIME IN WOLFSBURG

Rund 1500 Menschen in Wolfsburg sind nach Angaben des islamischen Kultur-Zentrums Muslime.

Etwa 300 Gläubige besuchen die Freitagsgebete in der Wolfsburger Moschee am Berliner Ring, an Feiertagen sind es bis zu 500.

rund 45 Jahren in Wolfsburg fest verankert – vor allem durch Gastarbeiter aus Tunesien, die noch heute die größte Gruppe muslimischen Glaubens bilden. 1970, vor dem Hintergrund einer Hochkonjunktur, wurden erneut ausländische Mitarbeiter an die Bänder des Volkswagenwerkes gelockt. Nach den Italienern kamen jetzt Tunesier, um ihr Glück im fernen Wolfsburg zu suchen und die Familien daheim mit harter DM zu unterstützen.

Im Mai 1970 wurden die ersten 200 tunesischen Arbeiter eingestellt, bis zum Jahresende waren es bereits 600. Während die Italiener sich inzwischen trotz anfänglichen Argwohns der Einheimischen gut integriert hatten, fiel das den Tunesiern aufgrund der größeren sprachlichen und kulturellen Barrieren ungleich schwerer.

Deshalb bat der damalige Betriebsratsvorsitzende Hugo Bork am 10. September 1970 die Belegschaft im Duktus der Zeit um eine „kameradschaftliche“ Aufnahme der tunesischen Kollegen. „Dies gelang jedoch teilweise nicht, etwa wenn die Überlastung einiger Kantinen darauf zurückgeführt wurde, dass die Tunesier sich dort ständig aufhielten“, wie es später in einem Bericht der VW-Mitarbeiterzeitung „Autogramm“ hieß.

Der Schmelztiegel Wolfsburg wurde sogar zum bundesdeutschen Politikum, als ein tunesischer Arbeiter sich bei Bundespräsident Gustav Heinemann über die mangelnde Gastfreundschaft beklagte. Das Staatsoberhaupt rief daraufhin unter Hinweis auf die Bedeutung ausländischer Arbeiter für den hohen Lebensstandard zu einem „menschlicheren“ Umgang auf.

In der Rezession 1974/75 wurden die meisten Arbeitsverträge mit Tunesiern aufgelöst, so dass nach 1976 von den vormaligen 1181 Tunesiern in Wolfsburg nur noch 216 blieben. Diese Erfahrungen wirkten nicht gerade integrationsfördernd, wie Experten wie der VW-Historiker Manfred Grieger analysierten.

Dazu trug auch bei, dass die Gastarbeiter aus Nordafrika konzentriert zunächst in der Nordstadt und später auch in Westhagen angesiedelt wurden. Die kollektive Wahrnehmung der Tunesier als Muslime habe ein Übriges getan, so Grieger in seiner Arbeit „Wolfsburg und die Migranten seit 1938“.

Von den in Wolfsburg gebliebenen Tunesiern nahmen im Vergleich zu den Italienern dennoch mehr die deutsche Staatsangehörigkeit an.

Wie belastbar ist unser Miteinander?

Am Runden Tisch kommen Religionen ins Gespräch.

Braunschweig. Wie verteidigen wir unsere Freiheitsrechte? Und wie verteidigen wir den interreligiösen Dialog, das friedliche Zusammenleben in unserem Land gegen Extremisten? Unsere Zeitung ruft zu einer Diskussion dieser Fragen auf: Unter dem Motto „Freiheit“ laden wir am Mittwoch, 21. Januar, Vertreter der christlichen, muslimischen und jüdischen Gemeinden mit Lesern und Vertretern aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft ins Braunschweiger Medienhaus ein.

Als Impulsgeber für die Diskussion fungieren: Birgit Lohmeyer aus Jamel in Mecklenburg. Die Trägerin des „Bürgerpreises der Deutschen Zeitungen“ berichtet gemeinsam mit ihrem Mann von ihrem Widerstand gegen schier übermächtige Rechtsextreme in ihrer Heimatgemeinde.

Vertreter der Flüchtlingshilfe aus der kleinen Gemeinde Lelm im Landkreis Helmstedt. Sie schildern, wie sich die Dorfgemeinschaft der Flüchtlinge annimmt.

Ein Flüchtling aus dem Sudan – er beschreibt seine Erfahrungen in Deutschland.

Außerdem werden an der Diskussion unter anderem der Braunschweiger Oberbürgermeister Ulrich Markurth, Landesrabbinder Jonah Sievers für die jüdischen Gemeinden, Pröpstin Uta Hirschler und Dompredigerin Cornelia Götz für die evangelische, Propst Reinhard Heine für die katholische Kirche und der Geschäftsführer des Islamischen Zentrums Wolfsburg, Mohamed Ibrahim, für die muslimischen Gemeinden der Region teilnehmen.

„In der Region Braunschweig-Wolfsburg gibt es intensive Kontakte zwischen den Religionen. Aber wie belastbar ist dieses Miteinander, wenn Pegida marschiert und auf der anderen Seite islamistischer Terror die Menschen verunsichert?“, fragt Chefredakteur Armin Maus. Harald Wahls, Geschäftsführer des BZV-Medienhauses, begrüßt die Initiative: „Unser Haus steht für Werte wie Toleranz, Freiheit und die Achtung der Menschenwürde ein. Deshalb ist es gut, dass diese Diskussion gerade im Medienhaus an der Langen Straße stattfindet.“

SO MELDEN SIE SICH AN

Der Runde Tisch zum Thema „Freiheit“ findet am Mittwoch, 21. Januar, um 18 Uhr im neuen Braunschweiger Pressehaus, Hintern Brüdern 23, statt.

So können Sie dabei sein: Melden Sie sich bitte mit Namen, Adresse, Rufnummer und Anzahl der Plätze bis Sonntag, 18. Januar, 20 Uhr, per E-Mail an: leserforum@bzv.de; per Fax an: 0531-390 03 04. Die Teilnehmer werden benachrichtigt. Die Plätze sind begrenzt. Bei mehr Anmeldungen entscheidet das Los.